

Zum Gedächtnis an August Martin Maria Honecker.

Von Adolf Dyroff.

Für alle, die ihn kannten, war die Kunde, Martin Honecker sei plötzlich verstorben, unfassbar. Wer den immer jugendlich frischen Freiburger Professor in den letzten Zeiten gesehen, zumal wer ihn vor einigen Jahren belebt und tapfer in dem Denkmalsfestzug der Bonner 160er mitmarschieren sah, wer im Sommer 1941 fröhlichen Kartengruß von ihm aus den Tiroler Bergen erhalten hatte, stand bestürzt.

Die Anfragen nach der Todesursache waren so zahlreich, daß seine Witwe veranlaßt war, an seine Freunde einen kurzen Bericht darüber zu geben. Diesem möchte ich über die letzte Zeit nachstehende Einzelheiten entnehmen. Honecker war seit 1. April 1941 in Stuttgart als Heerespsychologe tätig. Diese Arbeit machte ihm außerordentlich viel Freude, obgleich sie große seelische und auch körperliche Anforderungen an ihn stellte. Vom Monat Juli ab wurden die Eignungsprüfungen für junge Offiziersanwärter nicht nur in Stuttgart, sondern in allen Kasernen und Militärschulen des Bezirks Stuttgart abgehalten, der bis weit ins Elsaß hinein und bis weit an den Bodensee hinunterreicht. Während die ständige Konzentration beim Prüfen und das Ausarbeiten der Ergebnisse eine große geistige Anstrengung für den Prüfer bedeuteten, forderten das viele Reisen und das immer wieder neue Sicheinstellen auf neue Verhältnisse und Lebensweise manche körperlichen Kräfte. Auf einer solchen Dienstreise befand sich Honecker, als er am 18. Oktober 1941 seine Familie in Freiburg besuchte. Tags darauf, an einem Sonntag, konnte man noch dort die eben eingetroffene Ernennung zum „Regierungsrat des Heeres“ frohgemut feiern. Am dritten Tag begab er sich zur Trambahn, um zum Bahnhof und von da mit der Staatsbahn nach Neubreisach zu fahren; dort sollten an der Unteroffiziersschule Prüfungen stattfinden. Er ging in voller Frische aus dem Hause, von dem glücklichen Gedanken beseelt,

an einem etwa bald möglichen freien Nachmittag seine Familie wieder zu besuchen. Doch in der Straßenbahn wurde er mitten während der Unterhaltung mit einem verwundeten Feldgrauen von einem Herzschlag getroffen. Ein Lichtbild des Toten zeigt sein Antlitz voll Friede und sorgloser Ruhe.

„Auf dem Wege zu neuem Schaffen“, wie ein ihm gewidmeter Nachruf so schön sagt, war es, als ihn der Tod ereilte.

Ja, Schaffen im Stillen und emsiges Schaffen, das war einer der Grundzüge seines Daseins. Der äußerliche Gang seiner Entwicklung freilich war scheinbar sehr wenig mannigfaltig. In Bonn, wo er am 9. Juni 1888 als Sohn des Kaufmanns Martin Honecker geboren war, machte er den Großteil seiner Studien durch, zunächst von 1898 ab am Staatlichen Gymnasium (jetzt Beethoven-Gymnasium), da vor allem durch den trefflichen Philologen Braubach beeinflußt, der als erfolgreicher Erneuerer des sophokleischen „Oedipus Rex“ und des „Philoktet“ wie als feinsinniger Dichter historischer Dramen und edler Betreuer der deutschen Sprache auf seine Schüler und die Stadt Bonn sehr anregend wirkte. Das Reifezeugnis führt für alle Fächer mit Ausnahme von Deutsch, Französisch, Physik und Singen, wo ihm überall die Note 2 zuteil wurde, nur die Note 1 auf. Die Gesamtkennzeichnung besagt: „Bei recht guten Anlagen hat er von jeher in der anerkanntesten Weise sich bemüht, den Anforderungen der Schule gerecht zu werden“.

Als künftiges Studienfach hatte er katholische Theologie angegeben. Aber an der Bonner Universität, die er zunächst bezog, vertauschte er 1908 die Theologie mit der Philosophie. In diesem Jahre begab er sich dann nach München, wo vor allem Georg von Hertling ihn fesselte. Dann war er — von 1909 bis 1919 — wieder an der Universität seiner Heimatstadt eingeschrieben; doch wurde er vom Herbst 1914 bis Januar 1919 als beurlaubter Kriegsteilnehmer geführt. Er trat gleich bei Ausbruch des Krieges als Freiwilliger in den Heeresdienst (3. VIII. 1914) und rückte am 6. X. mit den Bonner 160ern aus. Im Felde stand er, wie man bald vernahm, ganz seinen Mann. Er wurde am 14. VII. 1915 zum Leutnant der Reserve befördert. Noch heute sagen seine Vorgesetzten und Kameraden von damals, er sei ein ausgezeichnete Kommandant gewesen, der die jeweilige militärische Lage blitzrasch erfaßte und auswertete; auch mit seinen Leuten, mit denen er sich vorzüglich einsetzte, verstand er sich trefflich. Dann aber kam die Sommeschlacht, die zu dem vielbesproche-

nen Sperrfeuer der glänzenden französischen Artillerie führte; zu den Zehntausend, die, weit vorgeworfen, vom deutschen Heere abgeschnitten wurden, zählte Honecker (7. X. 1916). So verbrachte er die zwei letzten Kriegsjahre fast ganz in französischer Gefangenschaft. Während dieser Zeit konnte er anfänglich sein Eindringen in die philosophische Literatur wieder aufnehmen. Er erbat sich auch aus der Heimat Bücher und hielt 1917 mit steigendem Erfolg sogar Vorträge für Mitgefangene, wobei er Kurse für Anfänger und für Fortgeschrittene unterschied. Im Kursus für Fortgeschrittene gab er z. B. 3 Stunden neuere Logik, 1 Stunde Gegenstandstheorie, 2 Stunden Induktionsproblem, dann 4—5 Stunden Realitätsproblem; in der Metaphysik sprach er über Monismus—Dualismus; endlich führte er zu Kant an Hand der Prolegomena. Außerdem nahm er lernend an einem Kursus für Spanisch teil. Aber infolge der stellenweise sadistischen Behandlung im Gefangenenlager erkrankte er, und so kam er am 17. VI. 1918 nach Davos in der Schweiz und wurde am 27. XII. 1918 nach Deutschland ausgetauscht. Er brachte das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse mit nach der Heimat; auch das Frontkämpferabzeichen ward ihm zuteil.

In Bonn fand er, noch lange unter den erlittenen Eindrücken stehend und von seinen nächsten Lieben niemand mehr im Elternhause vorfindend, nur sehr allmählich seinen alten, vollen Lebensmut wieder. Die Mutter war 1915 dem bereits 1903 verstorbenen Vater im Tode nachgefolgt; das andere Kind der Familie, sein älterer Bruder, hatte sich während des Krieges als Arzt in Boppard niedergelassen. Unserem Honecker blieb, kaum daß er zurückgekehrt, die Auflösung des elterlichen Haushaltes und die Neuregelung der ganzen Familienverhältnisse als Aufgabe. Trotz der dadurch entstandenen Hemmungen seiner wissenschaftlichen Absichten nahm er die Vorbereitung auf die akademische Laufbahn alsbald kräftig auf. Er war zu dieser nicht nur durch seine von all seinen Bonner akademischen Lehrern, zumal von Külpe, anerkannte Begabung, sondern auch durch die Weite seiner Erkenntnisneigungen und Kenntnisse trefflich geeignet. Wertphilosophische Fragen hatten ihn zur Nationalökonomie und Kunstgeschichte hingezogen. Külpe veranlaßte ihn, sich mit Anatomie, Physiologie und Physik näher zu beschäftigen. Seine Doktordissertation, die sich auf die Rechtsphilosophie des von Savigny unterschätzten Sienenser Juristen Turamini bezog, hatte ihn gezwungen, sich der Rechtswissenschaft zu

nähern. In einem kleinen Freundeskreise hatte man soziologische Fragen gepflegt. Für die Dichtkunst war er schon von der höheren Schule her eingenommen und er verstand es, reizende und witzige Gedichte zu schmieden.

Von 1911 an war er längere Zeit als Referent für das „Archiv für die gesamte Psychologie“ und die „Zeitschrift für Psychologie“, 1914 auch für das „Zentralblatt für Psychologie“ tätig. Bald konnte er auf 37 Bücherbesprechungen hinweisen, die in anerkannten Zeitschriften erschienen waren. Ein Aufsatz zur Erklärung der *Melancholie* Dürers erschien in der „Zeitschrift für christliche Kunst“ (1913, 21—26).

Kein Wunder, daß er die am 30. VII. 1913 abgelegte mündliche Doktorprüfung gerade in Philosophie und Kunstgeschichte mit Auszeichnung bestand. Den Doktorgrad erhielt er am 30. I. 1914. Die ebenfalls als ausgezeichnet gewertete Dissertation *Die Rechtsphilosophie des Alessandro Turamini* (erschieden 1914 in „Renaissance und Philosophie“, Heft XII) erfuhr durch den hervorragenden Juristen Kohler im „Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie“ (IX, 1915/16, S. 18) eine anerkennende Besprechung. 1914 kam auch seine *Staatsphilosophie des Sebastian Fox Morcillo* heraus (in „Renaissance und Philosophie“ Heft VIII). Leider ist die schon damals von ihm vorbereitete ausführliche Abhandlung über den Aristotelismus der Renaissance nicht zur Vollendung gediehen.

Im Frühjahr-Zwischensemester des Jahres 1919 wurde er durch Beschluß der Philosophischen Fakultät zu Bonn neben Privatdozent Kutzner als Lehrer an einem psychologischen Wiederholungskurs für Kriegsteilnehmer zugelassen. Auch trat er als Lehrer an den vom Berliner Zentralinstitut nach dem ersten Weltkrieg veranstalteten pädagogisch-psychologischen Kursen für Volksschullehrer mit hervor.

Als er sich zur Habilitation bei der Bonner Philosophischen Fakultät meldete, konnte er 40 Veröffentlichungen namhaft machen. Eine der Habilitationsschrift beigelegte experimentell-psychologische Arbeit über Wahlprozesse hatte Külpe so hoch gestellt, daß er sie unter den Arbeiten seiner Schüler sofort herausbringen wollte¹⁾. Die Habilitationsschrift selbst trug den Titel *Gegenstandslogik und Denklogik*. Ihr wurden durch die Fa-

¹⁾ Teile der Aufzeichnungen über die Versuche, die er 1910 zur Fortführung der von Narziß Ach und Michotte-Prüm aufgeworfenen Fragen begonnen und 1912 abgeschlossen hatte, waren freilich während des Krieges zu Hause verloren gegangen.

kultät die nämlichen Prädikate zuteil wie den eingereichten Veröffentlichungen: gewissenhaft, sorgfältig, besonnen. Von der Beobachtung aus, daß in Husserls „Phänomenologie“ viel von der alten Logik steckt, scheint bei Honecker der Plan entstanden zu sein, durch eine Zweiteilung der Logik in Gegenstands- und Denklogik eine Umgestaltung der gesamten Logik zu versuchen. Wenn mir auch der Versuch sehr kühn erschien, so mußte ich doch bekennen, daß H. von wohlüberlegten Voraussetzungen ausging, die beiden neuen Fächer eigenartig und fruchtbar konstruierte und die Linien programmgetreu auszog. Vor keiner Schwierigkeit scheute er zurück; er löste sie mit Geschick und Schärfe. Wertvolle Begriffsscheidungen wie „formal-material“, „richtig-unrichtig“, „zutreffend-nötig“ u. a. m. ergaben sich von selbst. Sehr lehrreich war das über „Sache“, „Sachverhalte“ und „Objektkern“ Ausgeführte. Fast alle Gebiete der alten Logik rückten in neue Beleuchtung infolge des Reichtums der Gesichtspunkte und der Selbständigkeit der Auffassung (auch gegenüber Külle). Ein überaus wohlthuender Geist der Helligkeit, Nüchternheit und logischen Ordnungsliebe herrschte im Ganzen.

Alle akademischen Lehrer, die Honecker näher kannten, begrüßten die Habilitationsabsicht des jungen Mannes, der zugleich die besten Charaktereigenschaften mitbringe. Paul Clemen betonte, daß der kluge, feinsinnige und aufgeweckte Mensch bereits als Mitglied des kunsthistorischen Seminars einen ganz ungewöhnlich guten Eindruck gemacht und eine sehr erfreuliche Einsicht in die künstlerischen Probleme an den Tag gelegt habe. Dem frei gehaltenen internen Probevortrag des Habilitanden über *Die Bedeutung der Einstellung für den Eindruck des Komischen* wurde nachgerühmt, daß er umsichtig und wohlgeordnet sei und nach Form und Inhalt in jeder Beziehung befriedigt habe. Die öffentliche Antrittsvorlesung *über den römischen Aristotelismus des 16. Jahrhunderts* gewann sich gleiche Würdigung. So wurde H. denn 1920 als Privatdozent der Philosophie bei der philosophischen Fakultät zu Bonn zugelassen. Am 16. März 1923 erhielt er durch den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung einen besoldeten Lehrauftrag für die Philosophie der romanischen Länder sowie für die Geschichte der Logik und Erkenntnistheorie. Seine jüngeren Kollegen entsandten ihn bald als Privatdozentenvertreter in die Fakultät.

1924 entführte ihn ein Ruf an die Universität zu Freiburg im Breisgau als Nachfolger des nach München gegangenen Philo-

sophen Joseph Geysler. Dort gewann er sich bald allgemeine Hochschätzung. Von Mai 1927 bis Mai 1928 bekleidete er das Amt des Dekans der philosophischen Fakultät. Mehrere Jahre hindurch arbeitete er als Gutachter für Stipendienzuteilung im Studentenwerk der Freiburger Universität mit (bis 1938). Da er sich in den letzten Jahren seiner Lehrtätigkeit ganz besonders mit dem Fach der Psychologie beschäftigt hatte, gedachte ihm seine Fakultät ein Institut für dieses Gebiet zu verschaffen. Noch zwei Stunden vor seinem Tode hatte der Dekan eine ausführliche Besprechung mit ihm darüber.

Seine Lehrtätigkeit erstreckte sich außer auf die üblichen Fächer Erkenntnistheorie, Logik, Ethik, Metaphysik, Psychologie und Allgemeine Geschichte der Philosophie, die er öfter unter wechselnden Titeln gab, noch auf „Die neuere Psychologie des Willens“, „Körper und Leib, Seele und Geist“, „Psychologie der Kindheit“, „Psychologie und Pädagogik des Wollens“, „Grundzüge der Charakterologie“, „Subjekt und Objekt“, „Philosophie und Wissenschaft“, „Naturphilosophie“, „Geschichte des Erkenntnisproblems“, „Geschichte der metaphysischen Hauptprobleme“, „Die griechische Philosophie und ihre Auswirkungen“, „Platon“, „Platon und Aristoteles“, „Der Aristotelismus im Rahmen der philosophischen Problemgeschichte“, „Geschichte der mittelalterlichen Philosophie“, „Die Philosophie der Romantik“. Das Seminar teilte er seit S. S. 1926 meist in zwei Teilen, nannte den zweiten Teil später gerne Kolloquium oder Oberstufe; im S. S. 1933 und W. S. 1935-36 unterschied er Unter-, Mittel- und Oberstufe. Er begann in Freiburg mit Thomas, *Quaest. disp. de veritate* sowie Übungen zur aristotelisch-thomistischen Psychologie, versuchte dann Übungen zur Einführung in die Methodik des philosophischen Arbeitens und Besprechung neuerer Literatur zur systematischen Philosophie, um dann regelmäßig im ersten Teil eine ältere philosophische Schrift behandeln zu lassen, im zweiten Teil ein Kolloquium über Literatur oder ein systematisches Thema zu gestalten. So führte er auch in Aristoteles' *Nikomachische Ethik*, in Descartes' *Meditationen* und *Discours*, Platons *Menon*, Galenos' *Institutio logica*, Bacons *De dignitate*, Durandus, Gilbertus Porretanus, in die Schule des Wilhelm von Ockham, Friedrich Schlegel, Thomas Suttons *De essentia*, Bonaventura, Hugo von St. Victor, Sigervon Brabants *De aeternitate mundi*, Berkeleyys *Principles*, Albertus Magnus' *De bono*, Philip-

pus Cancellarius' *De anima*, Meister Eckhart, vor allem in Schriften von Thomas, in Fragen der Erkenntnistheorie, der Ethik, der Religionsphilosophie und -psychologie, das Kausalproblem, den Begriff des Allgemeinen, den des Seins, das Verhältnis von Philosophie und Weltanschauung, in die Methoden der philosophiegeschichtlichen Forschung, in das Wesen der Begriffsbildung, die Frage „Seele und Geist“, in die psychologische Typologie des Jugendalters durch wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit ein; dabei beschäftigte ihn von S. S. 1928 bis S. S. 1930 auffallend das Problem des Wertes, dessen er bereits bei den Vorschlägen für den internen Probevortrag bei der Habilitation nach der philosophischen und nach der wirtschaftlichen Seite hin gedacht hatte. Mit Nikolaus von Kues' *Idiota de sapientia* beschäftigte er W. S. 1938/39, mit Herbarths *Umriß pädagogischer Vorlesungen* Trimester 1941 seine Schüler. Worauf die Enthaltbarkeit von Übungen zu Kant beruht, vermag ich nicht festzustellen. Sicherlich geht sie nicht auf Mangel an Beachtung durch H. zurück; unter seinen Vorschlägen von Themen für den im Schoße der Fakultät zu haltenden Habilitationsvortrag befand sich auch der: Inwiefern und mit welchem Ergebnis hat Kant versucht, die vier transzendentalen Hauptfragen der „Prolegomena“ in die zweite Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* hineinzuarbeiten?

Überschlägt man das Ganze der Lehrgegenstände Honeckers, so erschaut man, wie sein Wirken Schritt für Schritt aus dem in Bonn Grundgelegten hervorwuchs; denn auch psychologischen Themen hatte er schon damals seine starke Liebe mitgewidmet.

Die Hörerzahlen seiner großen Vorlesungen bewegten sich von 142 (W. S. 1924/25) bis auf 330 (S. S. 1927), um dann bis S. S. 1935 um die 250 herum hin- und her zu gleiten und weiter zwischen 227 und 117 zu schwanken, bis sie im I. Trimester 1940 auf 73, dann auf 50 sanken, worauf im III. Trimester 1940 die „Logik als Urteilslehre“ wieder die Höhe von 115 und die „Grundzüge der Charakterologie“ gar die von 150 erreichten. Seine Seminarübungen hielten sich in der notwendigen, allein wohlthuenden Beschränkung der Teilnehmerzahl.

Seine meisten Schriften sind in den Lexika „Wer ist's?“ und „Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender“ (in diesem 1931, 1935 und 1940/41) verzeichnet. Nicht angegeben sind bei Kürschner: *Der Name des Nicolaus von Cues in zeitgenössischer Etymologie*. Zugleich ein Beitrag zum Problem der Onomastika.

Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1939/40. — *Eine unbekannte Abhandlung Friedrich Schlegels* in „Forschungen und Fortschritte“, 31. Bd. 1932, 395 f. — *Philosophie als Weisheit*. Hochland 1922, 27—39 (zu Keyserlings Bestrebungen). — *Die Gesinnung und ihre Arten* im „Archiv f. d. ges. Psychologie“, 86. Bd 1932, 133—148. — *Neue Wege — Irrwege?* Philos. Jahrbuch 1928, 254—259 (eine Auseinandersetzung mit Felix Buddes Aufsatz „*Neue Wege in der Logik*“, ebd. S. 246—254).

Von seinen Buchbesprechungen haben größeren Umfang die über E. Wentscher, *Zur Geschichte der englischen Philosophie*, Phil. Jahrb. 1926, 68—73; *Das Lexikon der Pädagogik der Gegenwart* von Spieler, ebda 1932, 105—107 u. 514—515; F. Enriques, *Zur Geschichte der Logik*, ebda 1934, 115—117; J. Körner, *Fr. Schlegel, Neue philosophische Schriften*, ebda 1935, 538—541; J. Körner, *Krisenjahre der Frühromantik*, ebda 1937, (507—508).

Die veröffentlichten Schriften bestätigen das vorhin Gesagte, Denn sie gelten teils der Renaissance-Philosophie, zu der er u. a. 1937, 1938 und 1939/40 Beiträge über Nikolaus von Kues lieferte, teils der Philosophie der Romantik, die er 1932 und 1936 bedachte, teils dem Lichtbegriff in der Abstraktionslehre des Thomas von Aquin (1935). Zu Dietrich Mahnkes bedeutendem Buch über die Kugel brachte er 1939 einen Nachtrag. Über Kants Philosophie in den romanischen Ländern äußerte er sich 1924, über Idealismus, Intellektualismus 1927, über Materialismus 1929, über Relativismus 1931, über „*Begriff und Denken*“ 1930, über „*Urteil*“ 1932, über das Wesen der Gesinnung 1926, 1930 und 1932, über das Problem des Wertes 1923, 1930 und 1932. Das Buch *Gegenstandslogik und Denklogik* erschien 1921 und 1928 (2. Aufl.), die Schrift *Das Denken* 1925, eine *Logik* 1927. In einen durch Fr. X. Münch heraufbeschworenen Streit griff er mit der Auseinandersetzung „*Katholizismus und Wissenschaft*“ 1933 ein.

Als Generalsekretär der Görresgesellschaft machte er sich nicht nur durch seine mustergültige, von einem großen finanztechnischen und kaufmännischen Geschick unterstützte Geschäftsführung, sondern auch durch die Herausgabe der Jahresberichte dieser Gesellschaft für die Jahre 1925/26 bis 1928/29 hochverdient. Er legte das 1925 übernommene Amt mit Rücksicht auf seine wissenschaftlichen Pläne 1929 nieder, beteiligte sich aber noch weiter, solange die Gesellschaft bestand, lebhaft und erfolg-

reich an deren Bemühungen um die Pflege der Wissenschaft unter den Katholiken Deutschlands, auch hinsichtlich der „Spanischen Forschungen“ (seit 1937). Für die durch Heinrich Finke so machtvoll eingeleiteten Beziehungen zwischen spanischer und deutscher Wissenschaft wirkte er zum Danke aller beteiligten Kreise in Freiburg freudig mit. Sein Verhältnis zur spanischen Geisteswelt war auf dem besten Wege, sich zu vertiefen. Der sehr für deutsche Philosophie eingennommene Professor Francisco Romero zu Martinez in Argentinien war durch die spanische Übersetzung des Schriftchens *Das Denken* (v. 1925) auf Honecker aufmerksam geworden, begann mit ihm einen regen Gedankenaustausch und richtete Ende 1938 an ihn die Anfrage, ob er gewillt sei, in einem der folgenden Jahre an südamerikanischen Universitäten eine Reihe von Vorträgen zu halten; er würde Honecker im Falle der Zusage durch das Auswärtige Amt und die zuständigen Ministerien anfordern lassen. Am 26. Januar 1939 kam in der Folge eine telephonische und am 2. Februar die schriftliche Anfrage vom deutschen Ministerium für Wissenschaft und Volksbildung in der Sache. Mit Rücksicht auf ein Ischiasleiden Honeckers wurde die Reise auf Herbst 1940 verschoben, was dann natürlich zu einem Scheitern des Planes führte.

Wollte man Honeckers verschiedenartige Tätigkeitsweisen und Leistungen Schritt für Schritt werten, so müßte man sich fortwährend wiederholen. Das, was ich zu sagen wüßte, ist in den beiden ihm von militärischer Seite zuteil gewordenen Nachrufen hinsichtlich seiner letzten Wirksamkeit wortwörtlich so ausgedrückt, wie ich seine wissenschaftliche Wirksamkeit und sein ganzes Dasein kennzeichnen müßte. Generalleutnant von Voß und Ministerialrat Simoneit widmeten ihm die Worte: „Noch zwei Tage vor seinem Tode beschenkte dieser bewegliche und schöpferische Geist während der Besichtigung der Personal-Prüfstelle in Stuttgart seine Zuhörer geistig in eindrucksvoller Weise. Die Zusammenarbeit mit dem Personal-Prüfwesen des Heeres wurde vertieft und weittragende Pläne wurden gemeinsam beschlossen. Honecker hatte sich innig mit der Heerespsychologie verbunden. Seine Treue wird auch über sein Grab hinaus mit Treue belohnt werden.“ Und Generalmajor von Detten unterzeichnete mit Oberregierungsrat Dr. Holzheimer einen Nachruf, der dem „Regierungsrat“ Honecker galt und die Worte enthielt: „Über Honeckers Leben und Arbeit standen groß drei Worte: Klarheit, Exaktheit und Zuverlässigkeit. Unermüdlich und gewissenhaft wie selten

einer unterzog er sich den für seine Altersstufe und seine körperliche Verfassung schwierigen Dienstanforderungen. Nie hat er ein Gutachten abgegeben, dem nicht gründlichste und sorgfältigste Untersuchungsarbeit vorausgegangen wäre. Nie hat er es unterlassen, nach dienstlicher Arbeit, die er verantwortlich führte, mit Kommandeur und leitendem Personalgutachter alles zu besprechen, was rückwärts- und vorwärtsschauend von Bedeutung für die wehrpsychologische Arbeit sein konnte. Klar wie Kristall waren sein Denken und seine Denkhaltung. Er war ein gegenstandsgetreuer Forscher von unerbittlicher Präzision, abhold jedem unechten Pathos und jeder großzügigen Ungenauigkeit. Diese Klarheit, Exaktheit und Zuverlässigkeit seiner Denk- und Arbeitshaltung entsprang seinem innersten Wesen. Sie war zugleich entscheidendes Kennzeichen seines Charakters, dessen Lauterkeit, Ausgewogenheit und Reife für unsere Dienststellengemeinschaft von unschätzbbarer Bedeutung waren . . . Möge sein guter Genius weiter mit uns walten!“ (Wehrpsychol. Mitteilungen III, 1941, Heft 11, 81 und 82). Ist ein prachtvolleres Zeugnis für den Wert der Ehe zwischen Heeresgeist und Wissenschaft denkbar als diese Verlautbarung?

Die Beerdigung Honeckers fand mit den militärischen Ehrenbezeugungen statt. Um ihn trauern vor allem seine Gattin Irmgard, eine Tochter des Bopparder Amtsgerichtsrates Franzen, die er 1923 heimgeführt hatte, und vier Kinder (zwischen 9 und 17 Jahren), drei Mädchen und ein Knabe. Um ihn trauern aber auch zahllose Kollegen, Freunde, Schüler und Bekannte, und alle werden ihm das Zeugnis geben, daß in ihm nicht nur ein hervorragender Denker, Forscher und Gelehrter, sondern auch ein ritterlicher Charakter und „liebenswürdiger“ Mensch dahinging, in dem sich die Zucht deutschen Mannestums und christliche Gesinnung zu einer nachahmenswerten Einheit verbanden. Ja, er hat, ganz „hingegen an seine hohen Aufgaben, sich bemüht, in Forschung und Lehre die Übereinstimmung letzter philosophischer Erkenntnis mit dem christlichen Glauben zu erweisen“²⁾.

²⁾ Für freundliche Unterstützung beim Ausarbeiten bin ich Frau Professor Irmgard Honecker, dem Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg, Herrn Prof. Dr. W. H. Schuchhardt, Herrn Prof. Hartmann zu Fulda, Herrn Oberstudiendirektor Bös vom Beethovengymnasium zu Bonn und Herrn Dr. med Honecker zu Boppard in lebhaftem Danke verbunden. Herr Dr. Theo Clasen vermittelte die durch Herrn General von Voß erteilte Genehmigung zur Verwendung der beiden militärischen Nachrufe.